

## **Predigt über Mt 9,35 – 10,10 am 20.7.2025, 5. S.n.Trin., Thomaskirche, mit Gospelchor**

### ***Predigttext***

*Mt 9,35 Und Jesus zog umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.*

*36 Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.*

*37 Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.*

*38 Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.*

*10,1 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.*

*2 Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: zuerst Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder;*

*3 Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus;*

*4 Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn verriet.*

*5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in eine Stadt der Samariter;*

*6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.*

*7 Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.*

*8 Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus.*

*Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. 9 Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben,*

*10 auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.*

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

die Kirche verändert sich: weniger Menschen, weniger Geld, weniger Macht, weniger kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ist das der Anfang vom Ende? Oder vielleicht der Anfang von etwas Neuem?

In einem seiner Vorträge zur Kirche hat der in Luzern lebende Theologe Fulbert Steffensky auf die Welt und auch die Kirche gesehen und ehrlich, nicht beschönigend, aber sehr hoffnungsvoll Folgendes gesagt:

*„Noch ein Verlust, den wir vergnügt als Gewinn buchen: Einigen gekrönten Häuptionern der Schöpfung ist ihre Krone abhandengekommen. Die Männer haben sie verloren den Frauen gegenüber. Die Weissen haben sie verloren den Schwarzen gegenüber. Die Menschen haben sie verloren den Tieren gegenüber. Keiner ist mehr Oberhaupt der Schöpfung. Ich sage: Sie haben sie verloren, als sei alles schon geschehen. Aber wenigstens sind wir auf dem Weg. Unsere Kirche war noch nie so schön, wie sie heute ist. Die Kirche ist kleiner geworden, ärmer, machtloser, und sie ist schöner geworden. Noch nie war ihre Aufmerksamkeit auf den Frieden und die gerechte Verteilung der Güter grösser als heute. Sie hat ihr Ansehen bei den Angesehenen verloren, und sie ist frei geworden. Sie hat nur noch einen Herrn, dem sie dient. Man kann in dem Haus unseres Glaubens nur leben, wenn man sieht, wie schön es schon ist. Leichte Übertreibungen sind beim Lob dieses Hauses gestattet und erwünscht!“*

Die Worte von Fulbert Steffensky sind keine resignierte Klage, sondern eine mutige Umdeutung der Verluste, die die Kirche heute erleidet. Weniger Macht, weniger Einfluss, weniger Geld, weniger Mitarbeiter – dafür mehr Zugewandtheit, mehr Freiheit, mehr Christus. Kirche muss niemandem mehr gefallen, sie muss nicht mehr ihre Macht konsolidieren. Sie ist frei sich um den Menschen zu kümmern, frei ihrem Herrn zu dienen. Und genau das macht sie schöner. So könnte man Steffensky verstehen.

Unser Predigtwort für heute aus dem Matthäusevangelium im 9. und 10. Kapitel spricht Mitten in diese Gegenwart hinein.

Jesus sieht die Menschenmenge an. Wie viele genau es gewesen sind, steht im Evangelium nicht, weil die Anzahl Jesus nicht wichtig war. Er sieht die Menschen an. Er sieht die Orientierungslosigkeit, die Müdigkeit, die Zerstreung. Und es heißt: „Er hatte Mitleid mit ihnen, denn sie waren erschöpft und schutzlos wie die Schafe, die keinen Hirten haben“.

Jesus bleibt nicht beim Mitleid stehen. Er sagt auch nicht „Ich mache das schon, ich bin ja Gottes Sohn.“ – und löst allein alle Probleme der Menschen. So handelt Gott nicht. So handelt Jesus nicht. Er bezieht uns Menschen immer in sein Handeln mit ein. Und so ist der erste Schritt, den Jesus unternimmt: er ruft zum Beten auf. Jeder Schritt, jede Aufgabe beginnt mit einem Gebet. Jesus sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Als erstes also das Gebet um Mitarbeiter, um das Volk Israel wieder aufzurichten und ihm Hoffnung zu machen auf die entgegenkommende Gottesherrschaft.

Wir hören diese Worte an uns, die später dazugekommen. Zum Volk Gottes gehörig fühlen wir uns. Der Evangelist Matthäus lässt uns diese Ausweitung mitverfolgen, vom Volk Israel über die Samaritaner hin zu den Heiden, den Völkern. „Macht zu Jüngern alle Völker“, so lässt er sein Evangelium enden. Das Evangelium ist zu uns gekommen. Heute ist die Kirche am Schrumpfen, Arbeit gibt es trotzdem genug.

Besonders Seelsorge ist gefragt. Deswegen ruft Jesus auf: Betet, dass Gott neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beruft.

Ob die Jünger gebetet haben? Ob es erhört wurden? In den Liedern, die wir heute gehört haben, hat das Beten eine große Verheißung. Bei Matthäus erfahren wir nichts über die Erhörung. Wir erfahren hier nichts von einer großen Schar an Mitarbeitenden. Stattdessen:

Jesus beruft seine Jünger zu Mitarbeitern und sendet sie in die Welt hinaus. Zwölf an der Zahl, immer zu zweit werden ihre Namen genannt. Nicht perfekte Männer. Aber erfahren durch den Weg, den sie schon mit Jesus gegangen sind – und miteinander. Männer mit Lebenserfahrung und einem erlernten Beruf. Wir erfahren nicht, was sie von diesem Auftrag gehalten haben, ohne Geld und Schuhe loszuziehen, ob sie Selbstzweifel hatten oder sich geehrt fühlten, in die Fußstapfen Jesu zu treten. Es sind keine kleinen Aufgaben, die sie übernehmen sollen: Kranke gesund machen, Tote auferwecken, Dämonen austreiben. Befremdlich wirkt manches davon auf uns heute. Wenn wir uns selbst angesprochen sein lassen von den Worten Jesu, uns selbst als gleichsam berufen und gesandt verstehen, müssen wir neu fragen, was unser Auftrag heute ist. Was sollen wir heute den Menschen sagen und ihnen tun?

Was willst du, dass ich dir tue? Diese Frage hat Jesus manchen Menschen gestellt, die dann gesund oder frei wurden oder beides, weil sie es wollten und es ausgesprochen haben. Wir tun das zuweilen, die Menschen fragen, was sie brauchen. Wir machen sog. Sozialraumanalysen, fragen wo und wie Menschen leben, versuchen, uns in andere hineinzusetzen, mitzufühlen, zu ahnen, was ihnen dient. Daraus entstehen dann Konzepte für Angebote oder Aktionen.

Das ist die Art und Weise, dem zu folgen, was Jesus vorgelebt hat.

Jesus beruft und sendet seine Jünger. Und wiederum schweigt der Evangelist an einer interessanten Stelle: Er erzählt uns nicht, ob die Jünger überhaupt losgezogen sind. Markus und Lukas berichten allerdings, dass sie es getan haben und nach einer Weile zurückgekommen sind und Jesus von den großen Taten berichten, die sie vollbracht haben.

Geht! Dient! Heilt! Hört den Menschen zu. Fühlt euch ein. Und habt Vertrauen zu Gott. Sagt den Menschen: Gott ist euch nahe. Losgehen und erfolgreich sein. Ist es so einfach?

So oft hört man die Aussage „Kirche ist in der Krise“. Das Wort Krise ist sehr negativ behaftet. Es signalisiert: hier läuft etwas schief, hier ist etwas gefährlich. Instabilität und Verlust stehen im Vordergrund. Wenn man ein anderes Wort findet und sagt „Kirche ist im Umbruch“ trägt das etwas Positives in sich. Umbruch bedeutet auch Unsicherheit, aber er trägt auch den Keim der Chance in sich, des Wandels und der Neuausrichtung.

Es ist nicht alles perfekt. Es war nie alles perfekt. Es wird es auch nie sein. Noch einmal:

*„Aber wenigstens sind wir auf dem Weg. Unsere Kirche war noch nie so schön, wie sie heute ist. Die Kirche ist kleiner geworden, ärmer, machtloser, und sie ist schöner geworden. Noch nie war ihre Aufmerksamkeit auf den Frieden und die gerechte Verteilung der Güter grösser als heute. Sie hat ihr Ansehen bei den Angesehenen verloren, und sie ist frei geworden. Sie hat nur noch einen Herrn, dem sie dient.“*

Kirche ist auf dem Weg. Es gibt weniger Menschen, weniger Mitarbeitende, weniger Geld, weniger Einfluss. Das ist wahr. Aber vielleicht ist gerade das die Möglichkeit, zu einer anderen guten Gestalt zu finden. Zu einer Kirche, die nicht mehr gefallen muss. Die niemandem was beweisen muss. Die nur noch einen Herrn hat, dem sie dient.

Geht! Dient! Heilt! Hört den Menschen zu. Habt Mitleid. Und habt Vertrauen zu Gott. Sagt den Menschen: Gott ist euch nahe. Das Reich Gottes beginnt mitten unter euch. Wenn die Kirche kleiner wird, wird sie nicht bedeutungslos. Wenn sie ärmer wird, wird sie nicht ärmlich. Wenn sie ihre Krone verliert, kann sie endlich dienen.

„Man kann in dem Haus unseres Glaubens nur leben, wenn man sieht, wie schön es schon ist. Leichte Übertreibungen sind beim Lob dieses Hauses gestattet und erwünscht!“ sagte Steffensky.

Ja, unsere Kirche ist schön. Gerade jetzt. Weil sie nicht mehr groß sein muss. Weil sie frei ist, sich auf das Wesentliche zu besinnen. Auf Christus. Auf die Menschen. Auf das Evangelium.

Amen.